Unser Schweizerfilm : Zwiegespräch mit einem Produzenten [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **3 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 8 54 54
Herausgegeben vom Schweizerischen katholischen Volksverein, Abteilung Film, Luzern, St. Karliquai 12, Telephon 2 72 28 · Postcheck VII 7495 · Abonnements-Preis halbjährlich Fr. 3.90 · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt mit genauer Quellenangabe gestattet

6 April 1943 3. Jahrgang

Inhalt

Unser Schweizerfilm 29
Im Sachen Sonntagsmatinéen 31
Diskussion über die Festsetzung eines Minimalalters für Jugendliche 33
Bibliographisches 35
Kurzbesprechungen 35

Unser Schweizerfilm (Zwiegespräch mit einem Produzenten) (Schluss.)

Er: Ich glaube, wir reden ein wenig aneinander vorbei. Sie scheinen anzunehmen, dass wir Produzenten in erster Linie kulturell und geistig interessiert sind, dabei ist doch die Schaffung von Filmen für uns der Brotberuf, das Geschäft, und unser erster Gedanke wird immer sein müssen, das nötige Geld zu verdienen und wenigstens keinen finanziellen Schaden zu leiden. Wir stehen buchstäblich in einer Zwickmühle; auf der einen Seite fordert man von uns Qualitätswerke, die den Vergleich mit ausländischen Streifen aushalten, und anderseits sind unsere technischen und darstellerischen Mittel (Studioeinrichtungen, Personal, usw.) so beschränkt, dass schon aus diesem Mangel keine ganz grossen Filme erwartet werden dürfen.

Ich: Gerade hier liegt der Grund des grössten Missverständnisses, das ein gegenseitiges Verstehen unserer Absichten so sehr erschwert. Wir Kritiker und mit uns der Grossteil des denkenden Filmpublikums werfen den Schweizerfilmen ihre technischen Mängel keineswegs vor, solange diese offenbar die unzulänglichen Arbeitsmittel zum Grunde haben. Aber es gibt einen Punkt, wo wir unerbittlich auch vom Schweizerfilm das Allerbeste erhoffen und immer wieder fordern: die geistige Gestaltung des Themas. Der Film wird doch schliesslich am Schreibtisch vorbereitet und zu dieser Vorbereitung braucht es nichts weiteres als die nötige Sorgfalt, das Talent und einige Blatt Papier. Es ist einfach nicht zu verstehen, warum wir Schweizer nicht fähig sein sollten, ebenso gut wie die ausländischen Filmschaffenden ein interessantes und anregendes Geschehen kunstgerecht am Schreibtisch auszuarbeiten, und

warum sich nicht auch bei uns nach dieser geistigen Vorbereitung Filmschaffende finden sollten, die das Drehbuch verwirklichen. Man wird bei vielen Werken einheimischer Produktion den Eindruck nicht los, dass es an der nötigen Sorgfalt nach dieser Seite fehlt, und ich finde es einfachhin skandalös, dass es überhaupt Produzenten geben darf, die einem lächelnd erklären, das Drehbuch sei am ersten Drehtag kaum zur Hälfte fertig gewesen, ja man lebe von der Hand in den Mund und arbeite während der Nacht an den Szenen, die am folgenden Tag verwirklicht werden sollen. Tatsächlich sind auch diejenigen Filme immer am besten gelungen, bei denen mit den Dreharbeiten erst begonnen wurde, nachdem vorher auch alles getan war, um den Erfolg sicher zu stellen.

Er: Ich verstehe Ihre Einwände, frage mich aber, wie unter den gegebenen Umständen hier Abhilfe geschaffen werden kann. Es wird immer leicht sein post factum zu kritisieren, weit schwerer aber, gangbare Wege zu finden.

Ich: Es bewahrheitet sich leider auch hier das Sprichwort, dass unsere Filmleute nur durch Schaden klug werden. Immer wieder gibt es Menschen, die meinen, es genüge bei der Schaffung eines Filmes, ein wenig Geld zu besitzen, einen Aufnahmeapparat und eine Anzahl mehr oder weniger vorgebildeter Darsteller. Es wäre an der Zeit, dass endlich einmal, und zwar bis in die höchsten verantwortlichen Kreise die Einsicht sich durchsetzt, dass gerade, wenn es darum geht, einen Film zu gestalten, nur Männer zur Arbeit zugelassen werden sollten, die sich über das nötige Mass an Kenntnissen ausweisen können. Man redet so viel von Bundessubvention an die Filmwirtschaft. Wir gönnen jedem Filmproduzenten das Glück, mit öffentlichen Geldern einen Film zu drehen. Unseres Erachtens aber sollte neben dieser unmittelbaren Unterstützung der Dreharbeit die wirksame Finanzierung der Bestrebungen, Regisseure, Drehbuchautoren und Darsteller nachzuziehen, Hand in Hand gehen (Kurse, Nachwuchsschulen, usw.). Eine dauernde Besserung der Lage wird erst dann möglich sein, wenn alle, aber auch wirklich alle, die sich um den Schweizerfilm mühen, aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und mit allem Ernst die Kräfte, die uns immerhin zur Verfügung stehen, in den Dienst einer gesunden, echt eidgenössischen Filmpolitik stellen. Erst dann werden wir in stets wachsender Zahl Streifen auf der Leinwand unserer Kinotheater bewundern, die in Ehren das Armbrustzeichen führen.

Er: Ich gebe zu, dass Ihre Gedankengänge nicht ganz von der Hand zu weisen sind; aber trotzdem kann ich Ihnen einen Vorwurf nicht ersparen. Sie gehen allzu streng mit dem Schweizerfilm um. Man vermisst in Ihren Kritiken oft das gütige Wohlwollen gegenüber den einheimischen Filmleuten, die sich doch so Mühe geben, sowie gegenüber ihren Werken.

Ich: Es mag sein, dass der erste Eindruck beim Lesen des Filmberaters den einheimischen Filmwerken gegenüber oft eher negativ erscheint.

Während immer wieder ausländische Streifen herausgehoben und gelobt werden, erfahren die Schweizerfilme im allgemeinen eine weniger gute Kritik. Das ist aber eben nur ein „erster" Eindruck. Von den ausländischen Filmen bekommen nur die wirklich sehenswerten oder doch diejenigen, von denen man spricht, eine ausführlichere Würdigung. Die Schweizerfilme aber finden, ob gut oder schlecht, fast ausnahmslos in den halbseitigen Kritiken einen Platz. Das sind wir unserer einheimischen Produktion schuldig. Dass wir bei Werken, die wir gleichsam als die unsrigen bezeichnen dürfen, einen besonders kritischen Maßstab anlegen, hat, so unwahrscheinlich dies scheinen mag, seinen Grund im ehrlichen, warmen Wohlwollen gegenüber der eigenen Produktion. Ähnlich wie ein Vater an den Fehlern fremder Kinder achtlos vorbeigeht, weil er für sie keine Verantwortung fühlt, seinen eigenen Kindern aber keinen auch noch so kleinen Fehler nachlässt, weil er sie liebt und ihr Bestes will, ähnlich ergeht es uns gegenüber den Schweizerfilmen. Glauben Sie mir, wir Fachkritiker freuen uns über jeden neuen Streifen, den wir ehrlich, ohne Hintergedanken loben dürfen; und es fällt uns schwer, bei einem Schweizerfilm grobe Mängel tadeln zu müssen. Wenn wir es trotzdem tun, so geschieht es, das dürfen Sie mir glauben, aus dem Bewusstsein ernster Verantwortung gegenüber einer für das geistige Wohl unseres Volkes und die kulturelle Zukunft unseres Landes höchst bedeutungsvollen Sache.

In Sachen Sonntagsmatinéen

In der Gegenwart, die recht rechnerisch mit der Zeit umzugehen pflegt und diese sehr planmässig der Arbeit, dem Vergnügen, dem Nichtstun zuteilt, ist es für viele irgendwie selbstverständlich geworden, dass auch der Sonntagmorgen die verschiedensten Zwecke erfüllen muss. Dass dabei die Sonntagspflicht oft nicht die gebührende Ehrfurcht erfährt, d. h. entweder vergessen wird oder sozusagen nur gerade im knappen zeitlichen Mass eines kurzen Gottesdienstes zählt, ist nur einer von den zahlreichen Beweisen, wie nüchtern und diesseitig unsere Zivilisation geworden ist. Darum ist es gut, dass auch die Film-Matinéen wieder einmal in die Diskussion hineingezogen werden, wie dies in Zürich einmal durch die Ankündigung einer Reihe von Sonderveranstaltungen unter dem Namen „Der Sonntagmorgen im Bellevue" und durch den darauffolgenden Protest des Vereins für Sonntagsheiligung; zweitens dadurch, dass einer Filmbesucher-Organisation das Abhalten einer Matinée über „Die Schweizer Filmwochenschau, ihre Organisation, ihre Arbeit, ihre Ziele" verboten wurde, weil ihr der bildende oder lehrhafte Charakter fehle.

Im ersten Fall wird die grundsätzliche Frage nach dem Wesen des Sonntags aufgeworfen; hier wird sie zur Frage, wo denn die Heiligung aufhöre und wo das Vergnügen beginne. Denn heutzutage wird